

# Neuere Erkenntnisse zu kindlichen Bildungsprozessen

Kinder unter drei Jahren – und ab drei auch in Ergänzung zur Betreuung in Tageseinrichtungen – sind in der Tagespflege besonders häufig anzutreffen. Im Kinder- und Jugendhilfegesetz ist die Tagespflege ausdrücklich als Betreuungsform für unter Dreijährige herausgestellt (§ 24 SGB VIII). Das Thema „Bildung im frühen Kindesalter“ hat Hochkonjunktur in der pädagogischen Diskussion und bezieht sich genau auf diese Altersstufen.

In der Vergangenheit wurde von „Bildung“ eigentlich erst ab dem Schulalter gesprochen. Zunehmend setzte sich in den zurückliegenden Jahren jedoch die Erkenntnis durch, dass bereits in den ersten Lebensjahren entscheidende Weichen für das „Bildungsschicksal“ eines Menschen gestellt werden. Wer früh schon Fähigkeiten und Interessen in verschiedensten Bereichen entwickeln kann, hat bessere Voraussetzungen für ein aktives und selbstbestimmtes Leben. Die Bildung eines Menschen beginnt in diesem Sinn mit dem Tag seiner Geburt – und vielleicht bereits pränatal während der Schwangerschaft. Was aber meint „Bildung“ in diesem Zusammenhang?

Zwei Gesichtspunkte spielen in der neueren Diskussion v. a. eine Rolle:

## 1. Das Kind eignet sich seine Bildung in einem aktiven Prozess selbstständig an.

In vorhergehenden Fortbildungsveranstaltungen – zum Thema „Erziehung in der Tagespflege“ – wurde bereits davon ausgegangen, dass das Kind von Geburt an ein kompetentes und soziales Wesen ist, das mit seinen Bezugspersonen kooperieren möchte. Für die Entwicklung eines Gefühls von Geborgenheit und Sicherheit brauchen Kinder Erwachsene, die sensibel und zuverlässig auf ihre Bedürfnisse eingehen. Auf der Basis der dadurch entstehenden sicheren Bindung sind Kinder von Geburt an mit allen Kräften bemüht, sich ein Bild von der Welt zu machen und ihre Fähigkeiten ständig zu erweitern. Sie begreifen forschend ihre Umgebung, stellen sich Fragen und suchen nach Antworten. Im Laufe ihrer Entwicklung erweitern sie ganz ohne Aufforderung ihre Wirkungskreise – und stellen sich auf diese Weise ihr eigenes „Bildungsprogramm“ zusam-

men. Deshalb wird häufig von „Selbstbildung“ gesprochen.

Neuere entwicklungspsychologische Forschungen zeigen, dass bereits Säuglinge über gewisse „Rahmentheorien“ verfügen, die ihnen helfen, sich in ihrer Umgebung zurechtzufinden. So erwarten z. B. Kinder im Alter von zweieinhalb Monaten, dass ein Ball, der auf einen zweiten Ball zurollt, diesen zum Loskullern bringen wird, wenn er mit ihm zusammenstößt. Wenn der zweite Ball davonrollt, ohne vorher berührt worden zu sein, zeigt sich das Baby erstaunt. „Die neue Forschung zeigt, dass Babys und kleine Kinder mehr von der Welt wissen und über sie lernen, als wir uns je hätten träumen lassen. Sie denken, ziehen Schlüsse, halten Ausschau nach Erklärungen und führen sogar Experimente durch“ (Gopnik/Kuhl/Meltzoff 2000, S. 12). Kleine Kinder entwickeln selbst Theorien über physikalische Effekte und Zusammenhänge und überprüfen sie systematisch. Wer ihnen aufmerksam zuschaut, kann das deutlich sehen. Das Anliegen der Kinder ist es Tag für Tag, forschend ihre Theorien an der Realität zu überprüfen – ganz so, wie es erwachsene Forscher auch tun!

Aktuelle Forschungen über die Entwicklung des Gehirns bestätigen die Bedeutung der Eigenaktivität des Kindes. Geboren werden Menschen mit einem Gehirn, das es ihnen ermöglicht, in jede Kultur der Welt hineinzuwachsen und jede Sprache zu lernen. Das Gehirn ist von Natur aus für Entwicklungsprozesse vorbereitet. Die Entwicklung besteht zu einem großen Teil darin, die in der jeweiligen Lebensumwelt benötigten Vernetzungen vorzunehmen und zu stärken, während nicht Benötigtes abgebaut wird. Die Entscheidung darüber, was jeweils notwendig ist, ergibt sich vor allem durch die Erfahrungen des Kindes. So können Sprachen zwar in jedem späteren Lebensalter gelernt werden. In aller Regel fällt es dann aber viel schwerer, Sprachlaute, die sich von der Muttersprache sehr unterscheiden, mühelos und akzentfrei auszusprechen.

Kleine Kinder haben eine unvergleichliche natürliche Lernbereitschaft und lernen mit unglaublicher Geschwindigkeit. Manchmal wird von „Zeitfenstern“ für

bestimmte Entwicklungsschritte gesprochen. Damit ist gemeint, dass es Kindern in bestimmten Zeiträumen besonders leichtfällt, bestimmte Dinge zu lernen. Aber auch dabei kommt es auf das eigene Tun an. Das Laufen lernen ist ein Beispiel dafür. In der ersten Hälfte des zweiten Lebensjahres ist die körperliche Entwicklung so weit fortgeschritten, dass ein Kind laufen lernen kann. Es muss aber einige Zeit üben, bis es den Bewegungsablauf flüssig beherrscht.

Im Tempo der Entwicklung bestehen Unterschiede zwischen Kindern – auch bezüglich der Zeitfenster. Selbst wenn Kinder gleich alt sein mögen, können sie unterschiedliche Lernbedürfnisse haben (Interessen, Fähigkeiten, Geschwindigkeit etc.). Jedes Kind ist einmalig, es gibt verschiedene Entwicklungswege. Die pädagogische Kunst besteht darin, so gut in Kontakt mit jedem Kind zu sein, dass ihm zur rechten Zeit Herausforderungen, Zuneigung und gefühlte Unterstützung gegeben werden können.

Angst, ein Zeitfenster zu verpassen, ist unnötig in einer Umgebung, die ein rechtes Maß an Anregung bietet. Kinder stellen stets die Fragen an die Welt, die ihrer Entwicklung angemessen sind, so lautet eine Erkenntnis der Hirnforschung. Erwachsene müssen aufmerksam und einfühlsam die Fragen der Kinder erkennen und beantworten. Kinder stellen ihre Fragen auch dann, wenn sie sie noch nicht mit Worten ausdrücken können. Hirnforscher sagen auch, dass das Hirn ein Sozialorgan ist. Sie meinen damit, dass Lernen und Entwicklung immer den Austausch mit einem menschlichen Gegenüber, mit Erwachsenen und anderen Kindern braucht. Die gefühlsmäßige Basis ist eine entscheidende Voraussetzung für alle Lernprozesse.

Wenngleich Kinder auch über das Vorbild von Erwachsenen lernen, quasi an ihrem „Modell“, so werden die Großen heute doch nicht mehr in der alleinigen Expertenrolle gesehen. Erwachsene Bezugspersonen werden vielmehr in der Rolle von Forschungsassistentinnen und -assistenten gesehen, die Kinder in ihren Selbstbildungsprozessen unterstützen. Erziehung wird als ein Vorgang verstanden, in dem beide Partner – Kind und Erwachsene/r – lernen und sich gegenseitig beeinflussen. Diese Sichtweise stellt nicht in Abrede, dass es ein Reifungs- und Kompetenzgefälle zwischen Kindern und Erwachsenen gibt. Aber der aktive Part der Kinder wird erheblich mehr als früher gewürdigt.

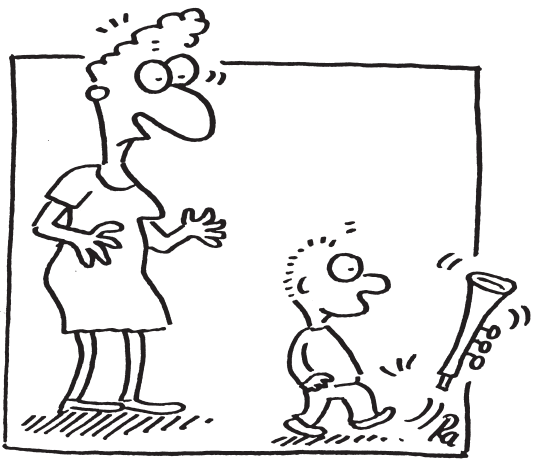
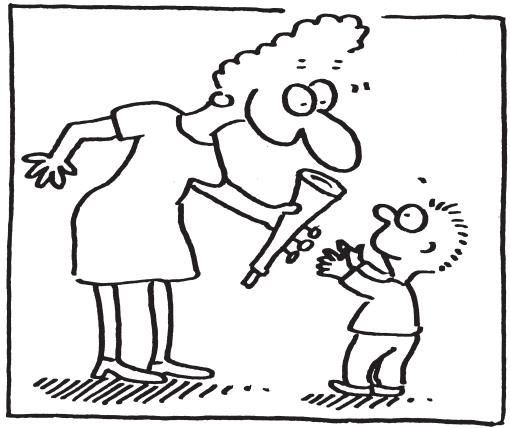


Illustration: Renate Alf © Deutsches Jugendinstitut

**2. Zur Bildung gehören soziale und emotionale Fähigkeiten ebenso wie kognitive Fähigkeiten und Sachwissen.**

Beide Fähigkeitsbereiche werden gleichermaßen gebraucht, um mit den Herausforderungen des Lebens klug und human umgehen zu können. Umfassendes Wissen in einem Gebiet kann nutzlos oder sogar gefährlich sein, wenn der entsprechende Mensch nicht auch über „emotionale Intelligenz“ verfügt. Dazu gehören sogenannte Schlüsselqualifikationen, wie die

Fähigkeit, zu kommunizieren, die Fähigkeit, Frustration zu ertragen und die Fähigkeit, Konflikte angemessen zu handhaben. Diese Fähigkeiten werden ab der frühesten Kindheit prozesshaft erworben. Kinder wollen sich in ihrem Bildungsprozess sowohl den Sachfragen des Lebens annähern, wie auch lernen, wie sie mit anderen Menschen gut zusammenleben können. Sie sind zutiefst soziale Wesen und brauchen „Herzensbildung“ im besten Wortsinn.

Kinder lernen dann am besten, wenn sie sich sicher, geborgen und wohlfühlen und ihre elementaren Bedürfnisse wie Hunger und Durst gestillt sind.

Sind diese Voraussetzungen erfüllt, können kleine Kinder sich lust- und hingebungsvoll in ihre Forschungstätigkeit versenken. Sie lassen sich dann nicht oder nur ungern stören bei der tätigen Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt und gehen beim Entdecken oft auch an ihre körperlichen Grenzen.

Es stellt sich nun die Frage, wie diese (Selbst-)Bildungsprozesse konkret in der Tagespflege verlaufen können. Wie verhalten sich die (Tages-)Kinder im Alltag? Was kann die Tagesmutter zur Unterstützung tun? Anhand von Filmausschnitten soll diesen Fragen genauer nachgegangen werden.

---

#### Literatur

**ELSCHENBROICH, DONATA** (2002): *Weltwissen der Siebenjährigen. Wie Kinder die Welt entdecken können*. München: Verlag Antje Kunstmann

**GOPNIK, ALISON/KUHL, PATRICIA/MELTZOFF, ANDREW** (2000): *Forschergeist in Windeln. Wie Ihr Kind die Welt begreift*. Kreuzlingen: Ariston Verlag

**KLUGE, N.** (2006): *Das Bild des Kindes in der Pädagogik der frühen Kindheit*. In: Fried, L./Roux, S. (Hg.): *Pädagogik der frühen Kindheit*. Handbuch und Nachschlagewerk, Weinheim/Basel: Beltz, S. 22 – 33

**SCHÄFER, GERD E. (HG.)** (2003): *Bildung beginnt mit der Geburt*. Weinheim/Basel: Beltz

**SPITZER, M.** (2003): *Lernen: Gehirnforschung und Schule des Lebens*. Heidelberg: Spektrum